

„Es fällt schwer, die Ängste zu nehmen“

Superintendentin Eva-Maria Menard und Pfarrerin Anna Trapp sehen neues Kirchengesetz als Chance

Renè Hill

Im Frühjahr hat die Landessynode der Evangelischen Kirchen Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EBKO) das Gesetz über die kirchengemeindlichen Strukturen beschlossen. Demnach sollen sich Kirchengemeinden zusammenschließen. Der Strukturwandel sorgt für Diskussion in den Gemeinden. Superintendentin Eva-Maria Menard und die Bad Wilsnacker Pfarrerin Anna Trapp haben als gewählte Synodale das Gesetz mitverabschiedet und erklären im Gespräch ihre Beweggründe.

Es gibt in den Gemeinden Ängste vor der Strukturänderung. Gerade hier im ländlichen Raum haben die Bürger schon viele Fusionen mitmachen müssen, die nicht immer zu deren Vorteil waren. Sie haben beide für das Gesetz gestimmt, bringt es aus Ihrer Sicht wirklich Vorteile?

Eva-Maria Menard: Alles hat sich doch schon ganz doll gewandelt und nun kommt dieses landeskirchliche Körperschaftsprojekt, um die gewandelte Realität der Rechtslage anzupassen. Wir haben jetzt die Situation, dass jede Kirchengemeinde, egal wie viele Gemeindeglieder sie hat, wie ein eigener Staat ist, mit allen Rechten und Pflichten, eine sogenannte Körperschaft des öffentlichen Rechts. Sie sind rechenpflichtig und haben einen eigenen Haushalt, müssen sich um Datenschutz und Arbeitsschutz kümmern und demnächst müssen sie auch Umsatzsteuer bezahlen. In manchen Gemeinden wird schon gestöhnt, wenn die Wahlen des Gemeindegemeinderates anstehen.

Und mit den „Großgemeinden“ wird das besser?

Eva-Maria Menard: Lassen Sie mich ein Beispiel bringen: Die Kirchengemeinden Dallmin und Kribbe möchten vom Pfarrsprengel Westprignitz in den Pfarrsprengel Karstädt-Land wechseln. Seit März sind wir dabei, die einzelnen Beschlüsse einzusammeln. Denn jeder Gemeindegemeinderat der einzelnen Kirchengemeinden in beiden Pfarrsprengeln müssen diesem Wechsel zustimmen. Das sind hier 23, die meist nicht - wie es das Gesetz vorsieht - monatlich tagen. Dieser Prozess kostet die, die sich darum kümmern, total viel Zeit. Zeit, die sonst in Seelsorge oder Arbeit mit Kindern investiert werden könnte. Mit der Reduzierung der Körperschaften können wir solche Bürokratie vereinfachen.



Für Pfarrerin Anna Trapp (links) und Superintendentin Eva-Maria Menard ist die Zusammenführung der Kirchengemeinden ein Schritt in die richtige Richtung.

Foto: Renè Hill

Anna Trapp: Ich glaube, dass jede Kirchengemeinde Körperschaft ist, ist vielen Kirchenmitgliedern nicht bewusst. Jetzt ändert sich etwas. Doch es ändert sich nicht das, was die Kirche vor Ort lebendig hält, sondern gewisse Dinge, wie Haushalt, Pachten und Immobilien werden zur Bearbeitung gebündelt. Die Kirche vor Ort ist und bleibt geistliche Gemeinde. Also ein Ort, wo geistliches Leben - Bibeltunden, Gottesdienste, Gemeindefeste und Ähnliches stattfindet. Das darf und soll auch weiterhin durch die jeweiligen Ortskirchen und ihre Vertreter und Vertreterinnen gestaltet werden.

Doch wie wollen Sie den Gemeindegliedern die Angst nehmen, die es so wertvoll ist, dass ihnen etwas weggenommen wird?

Anna Trapp: Wenn ich die Antwort wüsste, wäre vieles einfacher. Ich versuche, durch Gespräche mit den Gemeindegliedern im Dialog zu sein. Aber es fällt schwer, die Ängste zu nehmen. Oftmals mischen sich die Kommunikationsebenen.

Eva-Maria Menard: Angst ist ein richtiges Stichwort. Wovon haben wir Angst? Da müssen wir ran, genau hinschauen, anhören. Ich glaube, dass viele Ängste aus schlechten Erfahrungen kommen oder manchmal aus Unkenntnis. Persönlich fände ich es am Sinnvollsten, wenn die jetzt bestehenden Pfarrsprengel eine Körperschaft werden.

Da gibt es ja oft auch schon eine enge Zusammenarbeit, man kennt sich. Vor Ort sind dann die Ortskirchenräte.

Und dann wird aus der jetzt bestehenden Diskrepanz bei der Kirchengestaltung, in der jede Körperschaft zustimmen muss, vieles einfacher. Auch denke ich, dass die Sorge in Richtung der Finanzen unbegründet ist, denn zweckgebundene Rücklagen bleiben dort, wo sie sind. Es wird niemandem etwas „weggenommen“. Ein Kollege hat neulich treffend gesagt, dass bei einer Heirat, wenn das Geld zusammengelegt wird, es ja auch nicht weniger wird, man es jetzt gemeinsam bewirtschaftet.

Aber ist nicht gerade das Geld ein Hauptstreitpunkt?

Anna Trapp: Es gilt in der Kirche das solidarische Miteinander. Gerade wir hier im ländlichen Raum profitieren davon. Die Kirchensteuer wird ohnehin pro Kopf verteilt, wobei wir auf dem Land im Verteilerschlüssel bevorzugt werden. Daran ändert sich nichts. Daneben haben viele Gemeinden Pachteinnahmen. Innerhalb des Kirchenkreises fließen laut Finanzgesetz schon heute 30 Prozent dieser Pachteinnahmen in einen Solidaritätstopf, innerhalb unserer Kreissynode hat man sich aktuell auf 15 Prozent verständigt.

Auch haben viele Einnahmen einen historischen Hintergrund und stehen in keinem Zusammenhang zur Gemeindegröße oder zum

jeweiligen Bedarf. In den neuen, größeren Strukturen kann sich jede Gemeinde für die Finanzen eine passende Satzung geben.

Eva-Maria Menard: Das Geld, das uns die Kirchensteuerzahler zur Verfügung stellen und das wir verwalten dürfen, ist kein Verdienst, kein Eigentum, sondern Auftrag. Wir müssen auch wissen, dass wir ohne die Städte viel weniger Mittel hätten. Wir sind hier nicht die größten Einzahler, wenn man auf die Kirchensteuern schaut. Diese kommen aus Berlin und dem Speckgürtel. Dass Kirche funktioniert, ist ein ganz großes Solidaritätsding.

Sie sehen diese neuen Strukturen als Chance, warum?

Eva-Maria Menard: Erst einmal findet eine Entbürokratisierung statt. Und ich denke, dass ohne „Kleinstaaterei“ freie Kirchen vor Ort sein dürfen.

Anna Trapp: ...und auch können. Die Struktur der Kirche hat sich in den 2000 Jahren immer wieder geändert. Und das hat die Kirche bis heute nicht kaputt gemacht. Sie ist die Kirche geblieben, die sich ums Evangelium versammelt. Und die Ortskirchenräte, die es dann in den einzelnen Dörfern geben wird, gestalten Kirche vor Ort und sind inhaltlich an allen Vorgängen der Gemeinde beteiligt. Das Ehrenamt bleibt unschätzbar wertvoll und wichtig. Vor diesen Ehrenamtlichen ziehe ich den Hut für ihr Engagement.

Eva-Maria Menard: Letztlich führen wir auch diejenigen zusammen, die sich schon durch die Zusammenarbeit im Pfarrsprengel sehr gut kennen. Dabei haben wir doch die notwendigen Spielräume, die auch eine gute Arbeit ermöglicht. Jetzt haben wir im Kirchenkreis 172 Körperschaften, also „Kleinstaaterei“, mit 22 000 Gemeindegliedern. Im Vergleich: die Uckermark hat 59 Körperschaften mit 11 000 Gemeindegliedern und Potsdam-Mittelmark 87 mit 27 000.

Die Kritik aus den Gemeinden beinhaltet auch, dass dies alles im Coronajahr durchgezogen wurde. Eine Beteiligung, auch an den Info-Veranstaltungen nicht immer möglich gewesen sei.

Eva-Maria Menard: Die Landeskirche ist das Thema schon vor drei Jahren angegangen, hat sich aufgestellt, um es mit Haupt- und Ehrenamtlichen zu besprechen. Im vergangenen Herbst gab es in Wittenberge zwei große analoge Veranstaltungen, zu denen alle Haupt- und ehrenamtlichen Verantwortungsträger eingeladen waren. Dazu gibt es digitale Sprechstunden, welche die Landeskirche anbietet. Ich denke, dass wir in Coronazeiten viel gelernt haben. Wir Prignitzer sollten uns da nicht unterschätzen. Wir haben zwei digitale Synoden durchgeführt. Etwas, auf das wir stolz sein können.

Der strittige Teil des Gesetzes - die Mindestmitglie-

derzahl für eine Körperschaft - wurde wegen Corona dennoch auf diesen Herbst verschoben. Davor wird es hier bei uns im Kirchenkreis noch eine große analoge Veranstaltung geben. Es steht immer die Frage, wie gestaltet man einen Prozess? Hier waren es die gewählten Vertreter, die in der Landessynode den Prozess begleitet haben. Sicher konnte im Vorfeld nicht jeder befragt werden, aber ich denke, wir machen es nach bestem Wissen und Gewissen. Ich persönlich komme jederzeit zu allen, die mich einladen, um zu informieren und zu diskutieren.

Und wie wollen Sie nun wieder das Miteinander auf dem neuen Weg zu den neuen kirchengemeindlichen Strukturen finden?

Eva-Maria Menard: Da verweise ich auf die Präambel im Kirchengesetz, in der steht: „Kirche ist Stiftung Jesu Christi. Ihre institutionelle Gestalt hat dienenden Charakter.“ Dort sollten wir ansetzen in der Diskussion, uns fragen, welche Struktur dient der inhaltlichen Arbeit? Auch denke ich, sollten wir dort hinschauen, wo der Prozess schon erfolgreich gelaufen ist. Das gibt es Beispiele auch hier im Kirchenkreis. Mit diesen Gemeinden sollten wir Erfahrungen austauschen. Wir können auch in neuen Strukturen Kirche und Gemeinde gestalten. Deshalb sehe ich die Umsetzung des Gesetzes auch als richtig an und unterstütze dieses.